

Muhammad Sameer Murtaza
Islam und Homosexualität – ein schwieriges Verhältnis

Muhammad Sameer Murtaza

Islam und Homosexualität –
ein schwieriges Verhältnis

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet unter
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck,
Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche
Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Ver-
wendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

All rights reserved.

No part of this publication may be reproduced, stored in a
retrieval system, transmitted or utilized in any form or by
any means, electronic, mechanical, photocopying, recording
or otherwise, without permission in writing from the Pub-
lishers.

© 2023 Muhammad Sameer Murtaza

1. Auflage 2017

2. Auflage 2023

Verlag und Druck:

tredition GmbH

An der Strusbek

22926 Ahrensburg

ISBN Softcover: 978-3-7439-0677-8

Vorwort

Die *umma* befindet sich gegenwärtig in einer Phase des Umbruches. Unzählige Fragen, alte und neue, stellen sich und die Gelehrten, Philosophen, Mystiker und Intellektuellen stehen vor der Herausforderung, Antworten zu finden. Doch um wissenschaftlich fundierte und zugleich erbauliche Theologie, Rechtslehre und Philosophie zu betreiben, müssen die klugen Köpfe der *umma* sich die Zeit nehmen, die sie brauchen, um mit einem wachen Blick auf diese Herausforderungen zu schauen. Sie müssen, ohne Druck jeglicher Art, Grundlagenforschung anhand der islamischen Quellen betreiben, sich den aktuellen Forschungsstand in jenen Wissenschaften aneignen, die sich mit ihrem Forschungsobjekt überschneiden, und anhand der Historie aller Religionsgemeinschaften die Folgen ihrer Antwort für die *umma* abschätzen. Islamisches Denken heute muss wissenschaftlich verantwortete Rechenschaft des islamischen Glaubens sein, die Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, Forschung und Erbauen zusammenbringt.

Die vorliegende Schrift ist eine philosophische Meditation über einen empfohlenen Umgang der *umma* mit homosexuellen Glaubensgeschwistern. Sie ist ganz bewusst nicht als ein lebensfremder, intellektuell versponnener oder sentimental substanzarmer Text verfasst, sondern als ein vorsichtiges Fragen, das nahe am Leben ist.

Da es in der *umma* unterschiedliche Tendenzen hinsichtlich dieses Themas gibt, wird diese Schrift die meisten

nicht zufriedenstellen. Dies sollte aber auch nie das Ziel philosophischer Forschung sein. Es geht vielmehr darum, einen verantwortungsvollen Debattenbeitrag zu leisten, der zu einem weiteren Nachdenken in dieser Frage anregt. Dazu müssen wir Muslime aber das Thema versachlichen, statt unsere Vernunft durch hitzige emotionale Diskussionen zu trüben.

Es gilt, die Lehre zu bewahren und zugleich die benachteiligten und verwundeten Menschen zu begleiten

Eigentlich müssten wir europäische Muslime die Gleichstellung homosexueller Lebensgemeinschaften, wie im Sommer 2015 in Irland geschehen, begrüßen. Da kämpft eine Minderheit gegen Vorurteile, Verachtung und Diskriminierung. Also könnte man Partner im Geiste für eine tolerante Gesellschaft sein. Könnte...

Homosexualität und Islam – das bleibt ein schwieriges Thema und wird neuerdings zu einer Testfrage: Der Islam sei nicht wirklich Teil Europas, meinen viele Nichtmuslime, solange er Homosexualität nicht gutheiße. Als würden sich die gesamte europäische Kultur und ihre Werte auf diesen einen Punkt reduzieren lassen. Unter Druck setzen lassen sollten wir europäische Muslime uns von solchen Argumenten nicht. Der Test für jede Demokratie zu jeder Zeit besteht darin, ob Bürgerinnen und Bürger bei umstrittenen Themen nicht nur fähig sind, eine Sachdebatte zu führen, sondern, ob sie auch in der Lage sind, unterschiedliche Meinungen nebeneinander bestehen zu lassen und dennoch als eine Nation weiter voranzuschreiten. Es ist das gute Recht eines jeden Bürgers, Homosexualität negativ zu bewerten. Er darf aber homosexuellen Mitbürgern nicht ihre Menschenwürde absprechen oder anstreben, sie zu Bürgern zweiter Klasse zu degradieren, indem ihre Frei-

heitsrechte eingeschränkt oder ihnen gar abgesprochen werden.

Aber abgesehen von diesem Nebenkriegsschauplatz in der Integrationsdebatte gibt es genügend Gründe, das Thema innerislamisch zu besprechen.

Im Jahr 2015 erhielt ich eine E-Mail von einem befreundeten Muslim – jetzt Ex-Muslim. Er schrieb, dass er den Islam verlassen habe, weil sein gesamtes Leben ein Davonlaufen vor sich selbst gewesen sei. Er ist nämlich homosexuell. Er habe sich dafür gehasst. Er glaubte, dass Gott ihn hassen müsse. Dann beschloss er, sich so anzunehmen wie er ist. Da die *umma* keine Homosexuellen akzeptiere, verließ er sie – und fand zum ersten Mal Frieden mit sich.

Wenige Wochen vor dem Amoklauf eines Gewalttäters muslimischen Glaubens im Juni 2016 in Orlando schrieb er mir, er vermisste den Islam...

Orlando – das hätte zu einer tiefgehenden Diskussion in der muslimischen Gemeinschaft über das sexuelle Selbstbestimmungsrecht des Muslims und einen verantwortungsvollen Umgang mit der eigenen Sexualität vor Gott führen können. Ganz im Sinne des reformistischen Ansatzes: „Solange du stehst, reiche jenen, die am Boden liegen, die Hand.“ Doch dazu kam es natürlich nicht. Sobald bekannt wurde, dass der Täter wohl selbst homosexuell war und aus Selbsthass handelte, konnte man in den sozialen Netzwerken beobachten, wie Muslime die Flucht nach vorne antraten, getreu dem Motto: „Also hat das mit dem Islam ja nichts zu tun.“ Das ist aber intellektuelle Verlogenheit. Und sie ist beschämend.

Woher kommt denn dieser Selbsthass? Zwei Dinge mögen hier auf Omar Mateen eingewirkt haben: Zum einen die immer noch stark homophobe US-amerikanische Kultur und zum anderen die nahezu gänzlich homophob eingestell-

te muslimische Gemeinschaft. Beantworten wir Muslime uns doch ehrlich die Frage: Wo hat ein geouteter muslimischer Homosexueller einen Platz in unserer Gemeinde? Er hat keinen. Wer homosexuell und Muslim ist, dem bieten sich bisher nur drei Strategien an, damit umzugehen: 1) den Islam zu verlassen, 2) Religion und Sexualität voneinander zu trennen in dem Wissen, dass seine sexuelle Identität von der Religion und seinen Glaubensgeschwistern nicht gebilligt wird, oder 3) im Stillen unter seiner Andersartigkeit zu leiden.

Leugnen wir es nicht: Homosexuellen werden in der *umma* oftmals ihre transzendenten Menschenwürde und ihr Muslimsein abgesprochen. Sie werden als psychisch Kranke eingestuft und ausgegrenzt. Nicht wenige rufen sogar zu ihrer Tötung auf. Aber es kann eigentlich keinen Zweifel geben: Ein homosexueller Muslim, der an Gott, die Engel, die Offenbarungsschriften, die Propheten und den Jüngsten Tag glaubt, der seine Gebete gen Mekka verrichtet, im Ramadan fastet, die Pflichtabgabe entrichtet und die Pilgerfahrt nach Mekka unternimmt, ist Muslim und damit Teil der *umma* des Propheten Muhammad. Ob wir es wahrhaben wollen oder nicht, die Gemeinschaft der Glaubenden, das sind wir alle, heterosexuelle und homosexuelle Muslime. Und dies schon seit der muslimischen Frühzeit.

Schließlich stellt sich doch die Frage, welche Art Männer in Sure 24, Vers 31 gemeint sind, der gegenüber Frauen ihre Schönheit offenbaren dürfen, wenn es heißt: *oder Bediensteten ohne Trieb von den Männern*. Häufig wird angenommen, damit seien alte Männer gemeint, aber warum sollte bei diesen der Sexualtrieb gänzlich zum Erliegen gekommen sein? Und überhaupt, wie stellt man so etwas fest? Und, abgesehen vom Sexualtrieb, kann ein alter Mann sich nicht verlieben und einen zweiten Frühling erleben, ganz unabhängig von einem körperlichen Begeh-

ren? Spricht nicht vieles dafür, dass es sich eher um Männer handelt, die kein sexuelles Interesse an Frauen empfinden und in der Zeit des Propheten als *muhannat*, also Männer, die Frauen in ihrem Verhalten ähneln, bezeichnet wurden?¹ Dieser Vers würde demnach zum Ausdruck bringen, dass es in Medina Homosexuelle gab, die sich frei in der Bevölkerung bewegten und Zutritt zu den Gemächern muslimischer Frauen hatten, d. h. sie wurden ganz offensichtlich als Teil der Bevölkerung Medinas betrachtet. Des Weiteren bedeutet dies, dass der Prophet Muhammad Menschen aufgrund ihrer Homosexualität duldet und nichts gegen sie unternahm, denn nicht nur der obige Vers spricht bereits gänzlich wertfrei von den *muhannat*², sondern auch im Prophetenwort heißt es:

Malik berichtet von Hischam ibn ‘Urwa von seinem Vater, dass ein *muhannat* bei Umm Salama war, der Frau des Propheten – Gottes Segen und Frieden auf ihm –. Er sagte zu Abdullah ibn Abi Umayya während der Gesandte Gottes – Gottes Segen und Frieden auf ihm – zuhörte: „Abdullah! Wenn Gott dir den Sieg über [die Stadt] Taif morgen ermöglicht, werde ich dich zur Tochter Ghailans führen. Sie hat vorne vier und hinten acht [Fettfalten].“ Der Gesandte Gottes – Gottes Segen und Frieden auf ihm – sagte: „Diese sollten nicht zu euch hereinkommen.“ (*muwaṭṭa*)³

1 Vgl. Waltter, Amin K. (2014a: 227).

2 Vgl. ebda.

3 Anas, Malik ibn (1982: 357-358) u. Anas, Malik ibn (o. J.: 482-483).

Diese sollten nicht zu euch hereinkommen drückt keine Ablehnung des Gesandten Gottes gegenüber dem *muhannat* als *muhannat* aus, sondern des Klatsches, den dieser effiminierte Mann aufgrund seines privilegierten Zuganges zu den Frauengemächern verbreitete. So etwas duldet der Gesandte Gottes nicht, da es eine Verletzung der Privatsphäre der Frau im obigen Prophetenwort bedeutete. Diese Deutung wird auch dadurch gestützt, dass die Aussage in Sure 24, Vers 31 bestehen bleibt.

Wenn Gott Homosexuelle verabscheut, wie es ja in weiten Teilen des Judentums, Christentums und des Islam verstanden wird, dann sind all jene, die dennoch in ihrer Religionsgemeinschaft bleiben, zu bewundern, denn ihre Liebe zu Gott scheint größer zu sein als Seine Barmherzigkeit ihnen gegenüber.

Auf der Seite MiGAZIN konnte man im Juni 2016 den folgenden erschütternden Bericht über den Umgang mit Homosexuellen in Marokko lesen, der fern von der *sunna* des Gesandten Gottes ist:

Wie im Falle Fatis, dessen Martyrium bereits mit sieben Jahren in der Schule begann. Ab dem elften Lebensjahr schminkte er sich und kleidete sich gerne mit Frauengewändern. Fati wechselte die Schule, brach seine Ausbildung ab. Jahrelang arbeitete er als Friseur, bis eine Gruppe Männer den Salon überfiel, und ihn bei lebendigem Leibe verbrennen wollte. „Mein Traum ist es nicht, nach Europa zu gelangen“, sagt er: „Ich will nur raus aus Marokko.“ Dort sei er weniger als nichts. Er wolle frei sein. Nur das. Um der sein zu können, der er ist, sagt er unter Tränen. (...) Hassan betont, dass man sie nicht akzeptiert. Zudem betrieben auch die „Barträger“, wie er die Islamisten nennt,

Geschäfte, aus denen man sie auch mit Gewalt hinauswerfe. Allen hat man mehrmals die Handys gestohlen, sie verprügelt, von omnipräsenen Be-schimpfungen oder dem Bespucken einmal ganz abgesehen. (...) Eine mit Hiyab traditionell-marokkanisch gekleidete Passantin ruft Fati und Hassan zu, sie wären schamlose Perverse. „Kawm lot!“, murmelt sie. Ein arabischer, redensartlicher Bezug auf Lot, einen Verwandten Abrahams, der im biblischen Sodom wohnte – und Beleidigung wie Sodomit im westlichen Sinne. Doch steht mehr dahinter. In gewisser Weise glaubt man, dass bei Homosexualität oder eben Transsexualität nicht nur den Menschen solcher Neigung die Strafe Gottes droht. Sondern ihren Familien, Heimatdörfern und Städten ganz generell. Was mittel-alterlich in Sachen Weltanschauung wirkt, bestätigt Hassan. „Sie werfen uns vor, dass die jüngsten, häufigen Erdbeben, die Nador und Alhucemas trafen, unsere Schuld seien.“ Ganz gleich, welches Unheil eintritt, man trage dafür die Verantwortung. Wir sind es, die Gottes Zorn schüren. Dieser Aberglaube sei im Rif-Gebirge und im armen, stockkonservativen Norden Marokkos noch weit verbreitet. (...) Freilich sind auch homosexuelle Marokkanerinnen in Melilla, um Asyl zu erhalten. Wie Houria (21); sie wurde von ihrer Familie und Bekannten verprügelt und misshandelt, nachdem sie ihre Beziehung zu Fadma (25) bekannt machte. Beide flohen nach Melilla, wo sie sich zwar trennten, aber gemeinsam weiterhin um ihre Rechte kämpfen. „Es kann nicht sein, dass wir aufgrund unserer sexuellen Orientierung als Verbrecher gelten. Und dass man uns zwingt, unsere Familien zu